



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Goldwaschen statt Bleigießen

06.01.1991

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.44.17

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-27639](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-27639)

KIRCHE

Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck

Erscheinungsort Innsbruck - Verlagspostamt 6020 Innsbruck - P.b.b.

1

Wir grüßen dich,
du junges Jahr!
Mach' unsere alte
Sehnsucht wahr,
und schenke uns
ein rechtes Maß,
zu wägen Liebe,
Leid und Haß.

Hans Bahrs

Ein Jahr ist verronnen. Bevor die Gläser klirren und die üblichen rauschenden Turbulenzen dieser Nacht beginnen, möchte ich Sie einladen, sich für ein paar Minuten an das Ufer dieses Stroms der Zeit zu setzen, der da unaufhaltsam an uns vorbeizieht, etwas langsamer für die Jüngeren, für die Älteren immer schneller. Ich weiß, daß wahrhaftig nicht alles erfreulich ist, was dieser große Strom vorbeiträgt oder anschwemmt. Auch in dieser Silvesterstunde treiben die Katastrophentrümmer und Abwässer des Bösen vorbei. Und doch wollen wir uns in diesem besinnlichen Augenblick einmal nicht nur von den Belastungen der Zeit und des Lebens beeindrucken lassen. Ich möchte Sie einladen, sich einmal sozusam-

Goldwaschen statt Bleigießen

Die Silvesterpredigt von Bischof Dr. Reinhold Stecher im Wortlaut

gen als Goldwäscher zu betätigen, die mit der Schüssel immer wieder in den Schlick und den Schlamm hineinfahren und auswaschen, bis das Gold am Grund der Schüssel liegenbleibt.

Es sind zunächst ein paar Flimmerchen, die wir im Alltag gar nicht beachten. Aber wenn wir sie sammeln, kommt doch viel zusammen. Ich meine

die vielen kostbaren Selbstverständlichkeiten.

Das kann die gemütliche Wohnung und die funktionierende Heizung sein, das Essen auf dem

Tisch und die Vorräte im Kühlschrank, für die man nirgendwo Schlange stehen mußte. Da ist das Gehalt für den Jänner auf dem Konto, das Stück Gesundheit des Leibes und der Seele, das uns geschenkt ist, das Wissen um eine Krankenversicherung, das Musikinstrument in der Ecke und der Blick auf die verschneiten Berge durchs Fenster. Ich erwähne diese Alltäglichkeiten, weil wir doch wissen sollten, daß es eigentlich keine Selbstverständlichkeiten sind, und daß ja viele das entbehren, was wir unbewegt und ungerührt hinnehmen. Im Abendlicht dieses Silvesterstags sollten sie in unserer Goldwäscher-Schüssel einmal aufleuchten, diese kleinen Goldflimmer, und es müßte wie eine ferne Glocke etwas in uns zu schwingen anfangen: ein verspätetes, schon längst fälliges Danke... Und wenn wir weiterwaschen im Schwemmsand dieses Jahres, dann blitzen wohl ein paar echte Goldkörner auf. Ich meine

die beglückenden Begegnungen.

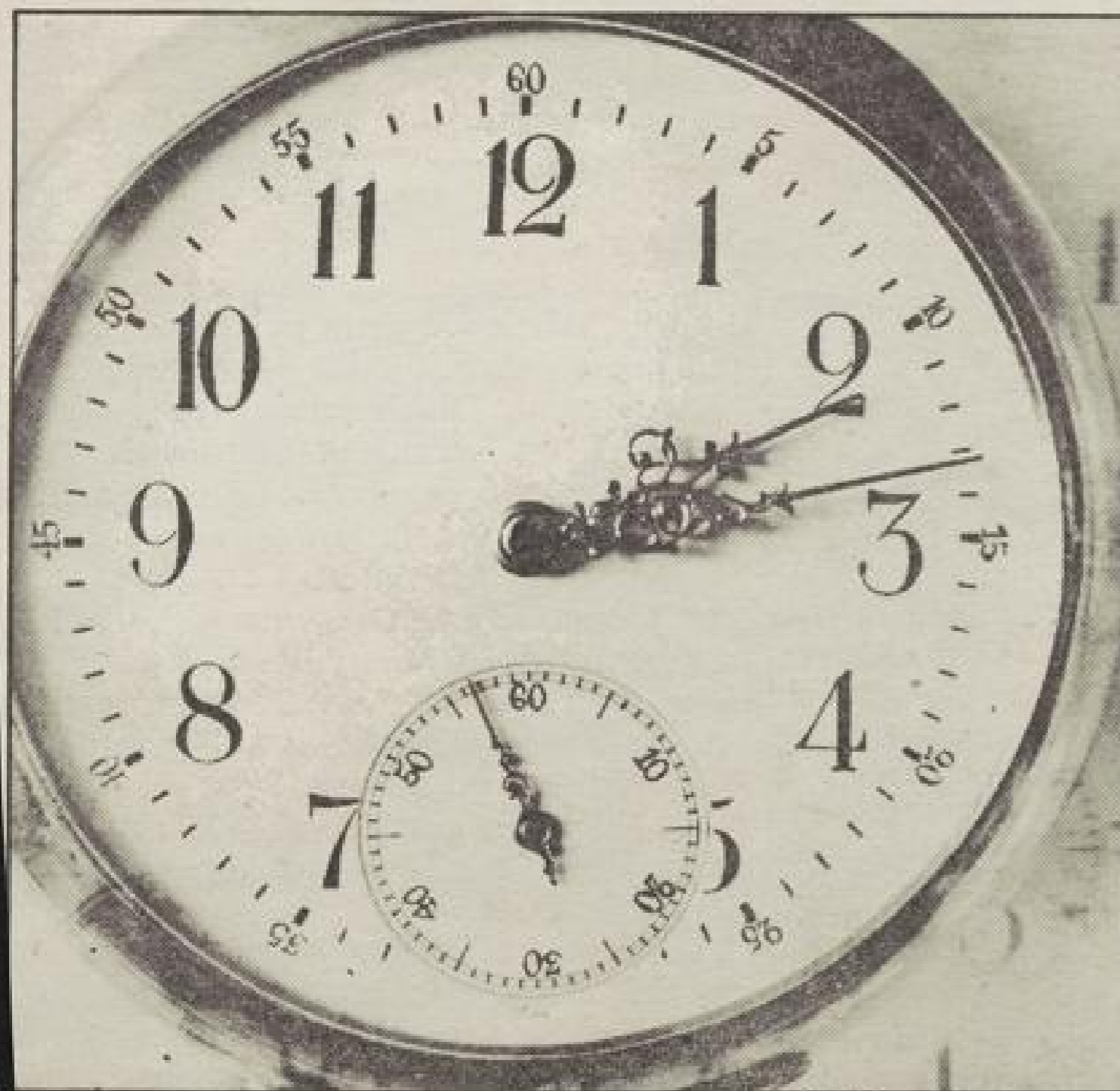
Denken wir an Menschen, die uns ein wenig Glück, etwas Freude, ein Verstehen oder ein Zeichen der Güte geschenkt haben: der Partner, mit dem wir uns gut verstehen, das Kind, das uns Freude gemacht hat, der Freund, der in der rechten Stunde zur Sei-

te stand, der Gesprächspartner, der mich verstanden hat, der Arzt, der sich um mich bemüht, der Beamte, der mir geholfen hat. Der Beter, dem ich meine Sorge anvertrauen konnte. Wenn wir die Erinnerung kreisen lassen, kommt oft mehr zusammen, als wir denken. Es gibt ja vieles, was uns bedrückt, in Staat und Kirche, in Familie und Gesellschaft und Welt. Was uns am besten über alles hinweghilft, ist die Begegnung mit dem guten Menschen, die Beflügelung, die von dem Wohlwollen ausgeht, das man von irgendwoher erfährt. Nehmen wir diese Goldkörner der guten Begegnungen einmal heraus aus dem Alltag, in dem sie verborgen sind, und lassen wir sie funkeln - und wiederum setzt eine Glocke ein, die ein „Danke“ singt.

Und es gibt noch anderes im Geröll des Stroms der Zeit:

die Wandlungen zum Guten.

Es gibt doch vieles von diesem Jahr 1990, das wir nicht im Schlamm des Vergessens versinken lassen wollten. Da sind aufgehende Grenzen und sich leerende Konzentrationslager und Gefängnisse, gebrochene Tyrannen. Da gibt es abtransportierte C-Waffen, aufgelassene Raketenstellungen, Freundschaftsabkommen und Händedrucke, die etwas bedeuten, nachdem sie jahrelang nichts bedeutet haben. Natürlich sind wieder neue Schlammwolken da, bricht wieder irgendwo Aggression auf. Aber wir wollen darüber doch nicht das vergessen, was besser (Fortsetzung auf Seite 2)



Die Uhr legt dem Menschen Schranken auf, die Zeiger bestimmen den Rhythmus seines Lebens. Entspricht dieses Maß dem, wessen der Mensch bedarf?

Vertraut werden mit der Bibel - Neue Serie auf S. 5

(Fortsetzung von Seite 1)

geworden ist. Wer sich nie über das Bessergewordene freut, verdient eigentlich nicht, daß es besser wird. Wie könnte ich in diesem Augenblick der Wogen von Hilfsbereitschaft vergessen, die dieses Jahr gebracht hat. Wie ich höre, ist die Sammlung „Bruder in Not“ in der Diözese wieder um eine siebenstellige Zahl gestiegen. Das ist doch ein Plebiszit der Nächstenliebe. Da setzt die dritte Glocke ein.

Und ganz tief am Grund des Flusses der Zeit wartet noch ein Schatz, den wir heben müßten: das gläubige Wissen um einen

bergenden Gott.

Dieser Schatz ist immer zu finden, selbst wenn beim einen oder anderen die Goldsuche etwas

mager ausgefallen wäre. Dieser Schatz ist wie ein Jahrhundertfund der Goldgräber. Es ist der Schatz, von dem die Schrift spricht. Es ist das, was der Herr gemeint hat mit dem Wort: „Sucht, und ihr werdet finden...!“ Dieser Schatz macht allen Schlamm und Unrat, alle Belastungen und Verseuchung wett, die die Epoche mit sich führt. Ich möchte Ihnen allen wünschen, daß Sie diesen Schatz finden, als Trost am Krankenbett, als Wort in der Schrift, als Frieden des Herzens, als Begegnung im Sakrament, als Urgrund der Schönheit, als Atem der Schöpfung. Und mit diesem Finden setzt die große Glocke ein.

Liebe Andächtige, ich hoffe, daß Sie bei der Goldsuche am Strom der Zeit fündig geworden sind. Und daß uns so etwas überkommt wie ein Geschenkerlebnis des Daseins. Und es kommt mir unmittelbar das Wort in den Sinn, das einmal ein weiser Mann ausgesprochen hat: Es ist das Unglück des Atheisten, daß er nicht weiß, wem er danken soll. Man kann doch nicht dem Schicksal, dem Zufall, dem Universum oder einem Irgendwas danken. Und das muß auch noch gesagt sein: Die edelste Form der Religiosität ist die, die aus der Dankbarkeit kommt. Und so sollen sie läuten, die Glocken dieses Silvesterabends 1990, als Dank für die kostbaren Selbstverständlichkeiten, die beglückenden Begegnungen, die Wandlungen zum Guten und für die Botschaft vom bergenden Gott. Amen.

Bischofsaufruf

Aus Anlaß des Jahreswechsels hat Bischof Reinhold Stecher an die Gläubigen unserer Diözese folgenden Aufruf gerichtet:

Angesichts der bedrohlichen Lage im Nahen Osten bitte ich nachdrücklich darum, in allen Pfarr- und Seelsorgskirchen zu einer Gebetsstunde für den Weltfrieden einzuladen. Dies kann im Rahmen des Herz-Jesu-Freitags oder zu einem anderen Zeitpunkt geschehen.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



Die neuen Tiroler Entwicklungshelfer. Von links: Gerda Kienesberger, Veronika Sparber, Johannes Obermeier, Doris und Anton Gutheinz mit Tochter Lisa-Maria.

Fünf Entwicklungshelfer aus Tirol

Beim 43. ÖED-Vorbereitungslehrgang, der am 19. Dezember in Wien abgeschlossen wurde, stellte Tirol die größte Gruppe. Fünf neue Entwicklungshelfer werden demnächst in ihre Einsatzländer ausreisen.

Die Ärztin Dr. Gerda Kienesberger aus Hall i. T. wird in einem Spital im Hinterland von Zimbabwe arbeiten. Die ländliche Bevölkerung ist medizinisch unterversorgt. Auch die drei HS-Lehrer Johannes Obermeier aus Völs und Anton und Doris Gutheinz aus Zöblen werden die kommenden drei Jahre in Zimbabwe verbringen. Sie sind alle drei für den Unterricht an ländlichen Sekundarschulen vorgesehen. Die kleine Tochter Lisa-

Maria Gutheinz wird natürlich auch mit dabei sein. Auf die Erzieherin Veronika Sparber aus Innsbruck wartet eine interessante Aufgabe in Ecuador.

Beim ÖED laufen bereits die Vorbereitungen für den nächsten Vorbereitungslehrgang, der am 2. April 1991 beginnt. Gesucht werden derzeit vor allem Landwirte, Tischler/Zimmerer, Sägewerker, Kfz-Mechaniker, Betriebswirte, Wirtschaftspädagogen, Diplompädagogen, Sozialarbeiter, AHS/HS-Lehrer/innen (M, Ph, Ch, E) und diplomiertes medizinisches Personal. Alle näheren Informationen durch den Österreichischen Entwicklungsdienst - ÖED, 1090 Wien, Türkenstraße 3,

Unser Glaube sagt uns, daß wir als durch Jesus Christus erlöste Christen und Brüder und Schwestern nach dem Tod mit Gott vereinigt werden. Weshalb heißt es in der heiligen Messe „in der Hoffnung, daß sie auferstehen“ und nicht in der „Gewißheit“, daß sie auferstehen? Weshalb beten wir noch für sie? Und warum beten wir nicht auch für die, welche nicht geglaubt haben?

Warum beten wir für die Verstorbenen? Menschen haben schon immer ihrer Toten mit Ehrfurcht gedacht. Verehrung und Liebe können nicht durch den Tod zunichte gemacht werden. „Liebe überdauert den Tod“, sagen wir oftmals. Und wir gedenken ihrer im Gebet als Zeichen dafür, daß wir über den Tod hinaus verbunden bleiben. Schon von der Schöpfung her haben wir Gemeinschaft miteinander. Wir gedenken der Toten „in der Hoffnung, daß sie auferstehen“ werden. Hoffnung ist noch nicht Gewißheit. Unsere Herrlichkeit hat zwar schon begonnen, aber unsere endgültige Vollendung steht noch aus. So schreibt der Apostel Paulus: „Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber,

FRAGE DER WOCHE

1

die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld“ (Römer 8,24f). Im Galaterbrief heißt es: „Wir aber erwarten die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens“ (5,5).

Wir glauben an die Wirksamkeit unserer Gebete für die Lebenden und für die Verstorbenen, denn Gott schaut nicht auf ein Vorher oder Nachher. In demselben Hochgebet heißt es auch: „Vater, erbarme dich über uns alle, damit uns das ewige Leben zuteil wird mit allen, die bei Dir Gnade gefunden haben von Anbeginn der Welt.“ Wir beten auch für die, „welche nicht geglaubt“ haben. Wer will mir schon exakt beweisen, ob ein Mensch geglaubt hat oder nicht? Wissen wir, was sich im Innern eines Menschen abspielt, was an Sehnsucht und Hoffnung aufbricht in seinem Herzen?

Und unausgesprochen bleibt? Wer Gott als den Schöpfer aller Menschen anerkennt und bekennt, daß Gott Liebe und allen Menschen nahe ist, der wird nicht leicht Klasseneinteilungen vornehmen können.

In den Präfationen heißt es: „Denn er ist das wahre Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet“ (Osterzeit I). „Das Alte ist vergangen, die gefallene Welt erlöst, das Leben in Christus erneuert“ (Osterzeit IV). „Denn er ist der Eine, der den Tod auf sich nahm für uns alle, damit wir im Tode nicht untergehen. Er ist der Eine, der für uns alle gestorben ist, damit wir bei dir in Ewigkeit leben“ (von den Verstorbenen II). „Denn er ist das Heil der Welt, das Leben der Menschen, die Auferstehung der Toten“ (von den Verstorbenen III).

Ich maße mir nicht an, Gottes Liebe Grenzen zu ziehen. Nur Sekten wollen genau wissen, wer zu den „Auserwählten“ gehört, alle anderen halten sie für verdammt.

Helmut Ehrler

Fragen, mit dem Vermerk „Die Frage der Woche“ einsenden an: Redaktion KIRCHE, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck.